

Saale-Beitung.

Stundvierziger Jahrgang.

Anzeigen werden die 6 gelassene... Gebotet täglich... Sonntag und Montag einmal

Bezugspreis... Der Halle vierteljährlich... unter "Saale-Zeitung" eingetragen.

Nr. 502.

Halle, Montag, den 26. Oktober

1914.

Die englische Kanalsflotte von der Küste zurückgeschlagen.

WTB. Großes Hauptquartier, 26. Oktober vormittags.

Westlich des Her-Kanals zwischen Newport und Dignuiden, welche Orte noch vom Feinde gehalten werden, griffen unsere Truppen den sich dort hartnäckig wehrenden Feind an. Das am Kampfe sich beteiligende englische Geschwader wurde durch Feuer unserer schweren Artillerie zum Rückzuge gezwungen; drei Schiffe erhielten Vortreffer. Das ganze Geschwader hielt sich darauf am 25. d. Mts. nachmittags außer Schweite.

WTB. Berlin, 26. Oktober.

Wie dem B. L. aus Rotterdam gemeldet wird, war die Stadt Roules, die angeblich von den Deutschen geräumt worden sein sollte, am 24. Oktober abends in unbestrittenem deutschen Besitz. Die Deutschen sollen unmittelbar vor Arras stehen. Ein Amsterdamer Berichterstatter meldet, daß die Lage der Deutschen am Her-Byres-Kanal sehr günstig sei, da die Dünen gegen das Feuer der englischen Schiffe großen natürlichen Schutz gewährten.

Rosenbaal, 25. Oktober.

Zur Unterstützung der englischen Flottenaktion vor Ostende ist, wie aus Berichten flämischer Belgier hervorgeht, eine französische Unterseebootsflotte und fünf Torpedojäger herangezogen worden. Auch die im Hafen von Cherbourg liegenden alten Kreuzer, drei an der Zahl, sollen zu den englischen Streikräften hohem Man erwarteter fern für den 28. Oktober den neuverbauten Panzerkreuzer "Blanche", der ebenso wie der im vergangenen Monat fertiggestellte "Mascog" eine Wasserdrängung von 25 000 Tonnen und 21 Knoten Höchstgeschwindigkeit besitzt. In den letzten Tagen wird in St. Pol bei Dinant der Tag und Nacht gearbeitet, um die noch unzureichenden Befestigungsanlagen zu verbessern. Der Marinecommandant ist in Begleitung des Oberingenieurs Berlin in Dünkirchen eingetroffen, um sich von dem Admiralitätsstab eingehenden Bericht erstatten zu lassen. Dem Toulon sind Minenschnitz nach dem Verneffan unterwegs. Zahlreiche nicht eingetriebene Seelen werden aus Marseille, St. Nazaire, Le Havre, Boulogne zum Kriegsdienst herangezogen.

c. B. Haag, 26. Okt. Nach einem Bericht der englischen Admiralität haben englische Monitore und andere Kriegsschiffe gemeinsam mit den belgischen Truppen am Freitag den deutschen rechten Flügel den ganzen Tag beschossen. Die Admiralität scheint um das Schicksal der unter Admiral Hood stehenden Flotte besorgt zu sein. Schon jetzt weist sie auf deren geringen Wert hin. Der Bericht erwähnt auch die fortgesetzten Angriffe deutscher Unterseeboote, die Torpedos auf englische Schiffe angeblich erfolglos abfeuerten. Flugzeuge und Luftballons hätten gute Dienste geleistet, indem sie die Stellung der deutschen Batterien angaben. Der Korrespondent des Rotterdamser Courant teilt heute mit, daß die deutschen Stellungen augenblicklich von Arras nach Ypern laufen und dort nach Dignuiden. Zwischen Valenciennes und Douai bewegen sich lange Lebensmitteltransporte. Douai ist fast ganz von den Besatzern verlassen.

Die beharrliche italienische Neutralität.

Die öffentliche Meinung in Deutschland hat im allgemeinen den wechselnden Stimmungen gegenüber, mit denen ein Teil der italienischen Presse auf den wirklichen oder scheinbaren Verlauf der kriegerischen Ereignisse reagierte, eine bemessene Ruhe bewahrt, die sich jetzt als durchaus begründet erweist. Ein flüchtiger Ueberblick über die Landkarte von Europa lehrt auf den ersten Blick überzeugend, wie empfindlich sich gerade in Italien jede Schwankung im Gleichgewicht der europäischen Kräfte bemerkbar machen muß; erweckt seine Lage und Gestalt von Norden aus gesehen ein Jünglings an der Waage. Unsere Gegner haben die Wertigkeit und Empfindlichkeit des italienischen Votums sehr gut in ihren politischen Berechnungen und Wägen berücksichtigt, was sich in ihren vorläufigen Aussagen und Mitteilungen die unter solchen Umständen naturgemäß leicht erregbare öffentliche Meinung Italiens so stark zu ihren Gunsten zu beeinflussen gesucht, daß sie die Regierung schließlich zu einem offenen Anschluß an die Mächte des Dreierbundes nötigen müßte. Die Bestrebungen schätzten an

Antikliche Meldung der Herleitung.

Großes Verluste der Engländer bei Ylle.

Bei Ypres steht der Kampf. Südwestlich Ypres sowie westlich und südwestlich Ylle machten unsere Truppen im Angriff gute Fortschritte. In erbittertem Häuserkampf erlitten die Engländer große Verluste und liehen über 500 Gefangene in unseren Händen. Nördlich Arras brach ein heftiger französischer Angriff in unserem Feuer zusammen; der Feind hatte dabei starke Verluste.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz schreitet unsere Offensive gegen Augustow vorwärts. Bei Zwangorod steht der Kampf günstig; eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

der Besonnenheit der verantwortlichen italienischen Staatsmänner, die sich auch durch englische, Erfahrungsversuchen gleichkommende Proben zeigen einschüchtern lassen.

Angesehen ist aber auch in der italienischen Presse über alles ein Umstimmung in der Beurteilung der kriegerischen Ereignisse erfolgt. In der Florentiner Zeitschrift "Marocco" hebt Luciano Jucoli, einer der hervorragendsten italienischen Publizisten, hervor, daß die gebildeten Klassen Italiens heute über die Dinge ganz anders urteilen als in den ersten Wochen des Krieges, wo sie unter dem frischen Eindruck des internationalen Völkervertrages standen. Heute verfügen die Nationen nicht mehr. Jucoli schildert dann sehr treffend die Geschichte der ersten drei Kriegsmomente. Sie sei für Deutschland ausgezeichnet; kein Feind hat deutsches Gebiet inne; dagegen hat Deutschland Belgien okkupiert, ist in Frankreich eingedrungen und hat die Russengrenze überschritten. Was Englands Seemacht anbetrifft, so hat diese gar keine Gelegenheit, sich zu betätigen, als durch vor Deutschlands Unterseebooten. In Englands Flotte ist zum einfachen Kapertreibe gezwungen, und zwar mit einem ungeheuren und nicht lange durchzuführenden Aufwand von Energie und Material. Jucoli verpöndelt schließlich den lächerlichen Vorwurf gegen die deutsche Verbarenheit. In jedem Krieg gelte der Sieger als Herrscher und der Besiegte als Sklave, aber es ist ein Verbrechen, den General Gall in der "Garrone" behauptet, worin er über Deutschland u. a. sagt: "Ein Staat, ein Volk, wo nicht nur Männer, sondern auch die Frauen von der Aristokratie bis zur Arbeiterklasse mit eigenem Willen ihre Arbeiten, und zwar nicht nur die geistliche Arbeit der Krankenpflegerinnen, sondern auch die der Posttelegraphen und Bureaus mit Pflichterfüllung, ein solches Volk ist unbesiegt und zu den größten Leistungen befähigt."

Zu dem Umstimmung der Stimmung in Italien mögen auch die Erfahrungen viel beigetragen haben, die die italienischen Freiwilligen in Frankreich machen mußten. Von diesen "Gartbildnern" veröffentlichen italienische Mütter Briefe, in denen sie voll Entrüstung berichten, wie man viele von ihnen mit der Marellier-Kanalle in die Fremdenlegion steckte. Manche von diesen würden dann gegen ihren Willen nach Marocco verschickt. Vom ersten Tausend der Gartbildner, die gegen die Deutschen in den Kampf geschickt wurden, blieben nur ganze 8 Mann übrig.

Die Zeiten, wo in den politischen Vorstellungen der italienischen Völker die irredentistische Bewegung noch den breitesten Raum einnahm, liegen nach nicht weit genug zurück, als daß es der italienischen Regierung leicht werden konnte, den überleiterten Haß gegen die Oesterreicher zu bannen, was auch noch dadurch erleichtert wird, daß der Gang der Ereignisse auf der Balkanhalbinsel in den letzten Jahren immer neue italienische-österreichische Reibungsflächen schuf. Der moderne italienische Imperialismus hat aber mit der Eroberung von Tripolis einen Kurs eingeschlagen, zu dessen Voraussetzungen eine dauernde Verständigung mit Oesterreich gehört; denn in dem Augenblick, wo Italien den Fuß auf afrikanischen Boden setzte, mußten die französisch-italienischen und englisch-italienischen Gegenstände im Mittelmeer eine viel größere Bedeutung gewinnen als die österreichisch-italienischen der Adriä. Für Oesterreich-Ungarn ist die Offenhaltung der Meerenge von Drottino, also die Seeherrschaft in der Adriä, eine Lebensfrage, für Italien nicht. Sobald sich in Italien erst die Überzeugung durchdrungen hat, daß für die absehbare Zeit die europäischen Zentralmächte die politische Lage auf dem europäischen Kontinent beherrschen werden, werden die leitenden italienischen Kreise auch sehr rein für eine friedlich-italienische Regelung der Adriäfrage in einem für Oesterreich günstigen Sinne; denn unter Anlehnung an

Deutschland und Oesterreich würden sich gegenüber einem geschwächten England und Frankreich fast unbegrenzte Möglichkeiten für die Entfaltung seiner maritimen Kräfte von allen übrigen Teilen seiner langen Küste aus ergeben.

WTB. Berlin, 26. Okt. (Antiklich.)

Die in italienischen Zeitungen verbreitete Nachricht, daß deutsche Generalstabsoffiziere in Trentino Befestigungen vornehmen und daß Truppen und Kriegsmaterial aus Deutschland erwartet werden, um für die italienische Neutralität Vergeltung zu üben, ist eine absolute Erfindung.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Vom Schützengraben und seinem Humor.

Von unserm Kriegsberichterstatter.

Großes Hauptquartier, den 21. Oktober.

Neben den neuen Mitteln, die der europäische Krieg von 1914 zum ersten Male in den Dienst des Völkerringens gestellt hat, — den auf Meilenentfernung mit einem einzigen Geßhöß die feindlichen Feiten vernichtenden schweren Geschützen, der jedes Geheimnis einer neuen Stellung sofort erfindenden Fliegeraufklärung und der ausgehenden Verwendung des Kraftwagens im Nachrichten- und Etappenwesen, neben allen diesen Erfindungen der Wissenschaft und Technik, zu dem es jüngste noch die drahtlose Telegraphie und die lenkbaren Luftschiffe kommen, — hat eine der ältesten Kriegsmittel eine ganz neue Bedeutung gewonnen: der Schützengraben. Die Aufgabe und Wirkung der jüngsten Kriegsmittel ist vor dem Kriege hinlänglich und in breitesten Kreisen erörtert worden. Alles, was Flieger und Zeppeline leisten würden, haben die Dichter der Zukunftsumane um seit einigen Jahren so anlässlich geschilbert, daß der gegenwärtigen Kriegsberichterstattung nichts übrig bleibt, als die viel propheetischen Darstellungen zu betätigen und dem Seherblinde des Poeten Bewunderung zu zollen. Die graulame Prosa des ewigen Schützengrabens dagegen hat die vollstümliche Vorstellung vom modernen Kriege wenig befähigt. Deito mehr haben mit ihr und den ganz neuen tätigen Aufgaben, die sich hier darbieten mußten, die beruflichen militärischen Fachmänner geredet, welche nun das Kriegsbild eingetroffen haben, das sich für ihre Augen bereits aus den Erfahrungen des russisch-japanischen und des Balkankriegs entwickelt.

Was der offenen Feldschlacht der ungeheuren Fronten, mit der das Völkerringen in den Welken einsetzte und bei der die Zusammenstoße zu zahlreich und für das Gesamtergebnis dennoch so sehr Erhöde waren, die Geschichtsschreibung den meisten Gelehrten erst später ihren Namen wird geben können, hat sich in wenigen Kriegswochen die einfache Linie der Schützengraben herausgebildet, welche in fast ununterbrochenen Zuge von der Nordsee bis zum Fuße der Alpen reicht. Zwischen zwei Schützengraben, in deren jedem Millionenheere eingegraben liegen, wird die Entscheidung mit dem Schiffsal Europas ausgetragen. Seit mehr als vier Wochen geht, wenn man sich die Ereignisse in bildlicher Vereinfachung vorstellt, das Feuer von Schützengraben zu Schützengraben. Seit mehr als vier Wochen dröhen von beiden Seiten ununterbrochen die Geschütze bei Tag und bei Nacht, häufig so aneinander, daß man hier vom Hauptquartier aus ihr belländiges Dröhnen und Donnern wie eine fortwährende, unabgerissene, eintönige Melodie vernimmt. Etwa so, wie das Kumpeln eines schmerzlichen Fallens aus einer hohen Brücke, oder wie das Rattern eines Eisenbahnzuges durch einen Tunnel, so hört man hundstundlang, wenn das Wetterwetter den Klang ein wenig abmüßigt, das Liedesied der schweren Geschütze herüberhallen. Es begleitet uns, wenn wir über Feld wandern, es läßt leise die Fenster zittern, wenn wir bei Tisch sitzen, es pocht in die Ohren, wenn wir nur durcharbeitetem Tage den Schlaf suchen. Und schließlich, so unglücklich das klingen, ist man daran eben so gewöhnt wie an das Fallen der Eisen und Kanonen, die drauhen im Park bei jedem Windstoß wie ein Hagelschauer auf das dürre Herbstlaub klaffen. Man hat das unmittelbare Bewußtsein, daß jeder Fall dieses immerwährenden Geschüttdonnens jugendliche, tapfere Menschen aus der Mitte der Lebenden streicht, zwar selbstverständlich nicht verloren, aber man lernt, dieses Empfinden in das Unbewußtsein zu verbannen, wo jetzt so vieles mit starkem Willen gebannt und zur einseitigen Ruhe beschworen liegt: Das Gedächtnis der vielen Gefallenen prächtigen Menschen, die uns Liebe Freunde waren, die Sorge um die anderen, die Angehörigen und Freunde, die drauhen

Deutsche Erfolge in den Vogeien.

T. U. Berlin, 26. Oktober.

Die Deutschen haben in den Südvogeien französische Angriffe zurückgeschlagen. Neue Kämpfe sind im Gange.

Zur Erkrankung des Feldmarschalls v. Moltke.

c. R. Berlin, 26. Oktober.

Zur Erkrankung des Generalstabschefs schreibt die „Kositzer Zeitung“: General von Moltke hatte bei Kriegsausbruch eine Kur in Karlsbad plötzlich unterbrechen müssen, die er wegen seines Leibes- und Gallenleidens gebrauchte. Unter den Anstrengungen und Aufregungen des Feldzugs hat sich sein Leiden zeitweise verschlimmert. Daß es jedoch nicht von sehr ernster Natur ist und voraussichtlich bald wieder behoben sein wird, geht daraus hervor, daß er im Hauptquartier verbleiben ist. Es wird deshalb auch immer möglich sein, seinen beherrschten Rat einzuholen. Der General von Falkenhahn, der an seine Stelle getreten ist, ist ein alter Generalstabler, der sowohl dem Großen Generalstab, als dem Truppenoberstab lange Zeit angehört. Er war Generalstabschef bei dem Expeditionskorps in China, dann Chef des Generalstabs beim 16. Armeekorps in Mes und beim 4. Armeekorps in Magdeburg.

Kriegsbrieife aus dem Osten.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Kaiserin-Geburtstag an der Grenze.

Von unserem zum Oftheer entsandten Kriegsberichterstatter.

Marggrabowa, 22. Oktober.

Die Fenster der Kirche zu Marggrabowa werfen gelbe Lichtreflexe auf den kleinen Hügel und die Anlagen. Der Wind streift über die kahlen Zweige der alten Lindenbäume. Es geht ein kurzer Zug von dem Markt zu der höher liegenden Kirche, die den Mittelpunkt des riesigen Plazes bildet, der Weg ist voll von Menschen, die sich langsam in das geöffnete Portal schieben. Ehe noch die letzten Beräucherungen des Zeremonienabends, sich hinter die Orgel ein. Es ist wie Weihnacht, ich habe kein anderes Gefühl, ich erwarte fast, daß ein Weihnachtslied über den Platz schlägt.

Es ist Festtagsabend für den Geburtstag der Landesmutter. Drinnen sitzen Soldaten und Bürger, alle Chargen und der Rest der Einwohner, die in der Stadt geblieben sind. Das Licht fällt über schwere Gesichter und flimmert festlich in den Säulengriffen und sätet sich in dem schweren blonden Haar von ein paar jungen Mädchen, die vor sich hin weinen. Der Kirchengang schließt hell und fast hart zur Decke. Dann wird es sehr still, so still, daß man das Atmen hört, als der Pfarrer sagt: Wir wollen beten. Es gehen ewigkeiten vorüber.

Als ich die Kirche verlasse, klingelt der Donner der neuen, schweren russischen Geschütze herüber, die sie in Ordnung in Position gebracht haben. Geknen haben sie die ersten Granaten aus den mächtigen Rohren auf unsere Stellungen verschossen.

Am Abend glänzen auf dem Tisch des Korpsstabs kunstvolle Wachslichterkandeln. Jetzt rückt es sogar nach Weihnachten, als man hier den Geburtstag der Landesmutter feiert. Den Salut zu der Geburtsstunde feiern wieder pünktlich die Geschütze, die nur ein paar Kilometer weiter neun Dörfer aufklammern lassen.

Von der kleinen Terrasse des Hotels sehe ich die vielen roten-Kreuz-Fahnen der Verbandswagen im Nachtwinde wehen und das köhnt mir zu dieser Geburtstagfeier zu gehören: Das Wehen der Fahnen mit dem roten Kreuz auf weißem Grunde.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Vor Warschau.

Von Zeppelin bombardiert.

Bevor die Artillerie das Bombardement aufnimmt, schlägt ein Zeppelin die Stadt.

c. B. Spag, 26. Oktober.

Das Neuterbureau meldet aus Warschau, daß durch deutsche Zeppeline und Flugzeuge an einem Tage 44, am folgenden Tage sogar 62 Menschen getödtet worden sind.

Die Jäger und Schützen nimmt man hauptsächlich wegen ihrer grünen Uniformen vor. Man ruft sie: Grünheck, Grünhäkel, Grünhöle, Grünwölfe, Spinatwäcker, Laubhirsch, aber auch Staudenschäfer, Fedenschäfer. Der Pionier heißt: Maulwurf, Totengräber, Wassertratte, Schärnier; der Eisenbahner: Rastler, Schwellenträger; der Artillerist: Bombenschleifer, Bombe, Anallschrotentzünder; der Infanterist: Schußlatzen-schieber. Den Spielmann nennt man Spielmops, Spielhengst, Tambour, Tambold, der Trompeter: Wachsdufter. Die Militärärzte werden Karbolstrategen, Karbol-schnitzende, Glimmer, Wasserstrichter genannt, ihr Universalmittel gegen alle Soldatentränksel, das Niginsöl: Soldatenhonig. Ein Proviantbeamter heißt Melzwurm, ein Kadett Kadettenführer, der Feldwebel Spag oder Dreier-schrot, die Unteroffiziere Spinner. Die Adjutanten schließlich werden Fieberwittchen, Finkenpflücker oder einfach Webere genannt und die Generalfeldoffiziere wegen ihres farblosierten Halsbeschlages Himbeere. Auch sonst hat alles, was zum täglichen Leben des Soldaten gehört, eine besondere humoristische Bezeichnung, und es genügt, hier ein paar der bekanntesten Worte herauszugreifen. Der Helm heißt Quakantute oder Viehdute, der Tornierkoffel, das Gewehr Karner oder Kufsch, das Seitengewehr Wempe, die Fahne Begeisterungsmäppel, das Stück Fleisch im Essen Spag, das Büchsenfisch Affenfleisch, das Bett Klappe oder Falle, und auch Namen wie Karstbuchse, Karstrollenpulver für Dienstmädchen, Karststallführer für Stallmagd sind augenscheinlich im Bereich der Kaserne entstanden.

Schließlich darf man die Worte nicht vergessen. Der Drednoughts ist zu einem Drednaut geworden, die Torpedobootflotte heißt Sammelbootflotte, einzelne Schiffe wegen ihres Aussehens: Klotzflotte, Schwimmende Säge, Gummipanser; ein Beschäftigt Marinebechame. Ingenieure nennt man Funkenpulver, Zehnmalerspiranten Finanztabetten, und Schiffspatzer Himmelsstufen, während ihre Kollegen zu Lande überhaupt auch Gebetsmüller heißen.

Stockholm, 25. Oktober.

Aus Petersburg wird lt. „Nat.-Ztg.“ berichtet: Der Versuch der Deutschen, durch Bombenwürfe aus Aeronauten die Eisenbahnstation sowie das Telegraphenamt und das Telephonamt zu treffen, ist nicht geglückt. Aber auf dem Markt befindliche Truppen konnten nur noch mit Mühe gegen die Bomben, welche ihnen zugedacht waren, in Stellung gehalten. Eine Bombe traf das Dach eines Priozna Kaufhauses und zerstörte das Dach und die oberen Etagen. Eine zweite Bombe fiel in eine Fontäne, eine andere in einen öffentlichen Park mitten unter die Blumenbeete. Hingegen verurteilte eine dritte von den Deutschen gemessene Bombe Verluste an Menschleben. Diese fiel nämlich nieder auf einen Eisenbahnzug, auf dem die Bagage für ein Infanterieregiment verladen war. Dieses Unglück geschah in der Nähe des Wiener Bahnhofs. Eine Anzahl von Soldaten wurden getödtet oder verwundet. Auch eine Anzahl Zivilpersonen und verschiedene Pferde fanden hierbei ihren Tod.

Der Bombardement aus der Luft beunruhigt die Bevölkerung, und Besorgnis und Angst ist nicht unterdrückbar. Im übrigen ist die Renteindemission ungewissermaßen. Auch der Materialschaden, den die Zeppelinbomben anrichteten, dürfte größer sein, als zugegeben wird.

Russisches Regiment in Lemberg.

WTB. Wien, 24. Oktober. Der Petersburger Reichs-meldet aus Lemberg, daß der Militärgouverneur Graf Bobrinsky alle Vereine verboten und die Unter-russische Sprache abgeschafft hat. Um die russische Sprache einzubürgern, werden für die russische Sprache Lehrer eingebracht. Der Stadthauptmann von Lemberg unterliegt ausdrücklicher Haushaftungen, Verhaftungen, Acquisitionen und Konfiskationen ohne seine Zustimmung. — Wie mag es aussehen, meint das K. K. Wiener Kor.-Bureau, wenn ein solches Verbot notwendig wird?

Rußlands neueste Gefügigkeit.

WTB. Petersburg, 25. Okt. Im Ministerium des Innern wird ein Gesetzentwurf ausgearbeitet, der deutschen und österreichischen Untertanen das Recht nehmen soll, außerhalb der Städte in 25 Gouvernements und in den der Ostsee, dem Schwarzen und dem Kaspiischen Meere benachbarten Gebieten unbewegliche Habe zu besitzen. Dasselbe Besitzrecht gilt für russische Staatsbürger deutscher Abstammung, die nach dem 1. 6. 1870 unbewegliches Eigentum erworben haben. — Praktisch ist diese Bestimmung ziemlich bedeutungslos. Während des Krieges sind die Deutschen in Rußland ohnehin rechtlos und nach dem Kriege wird Rußland ein solches Gesetz nicht mehr aufrecht erhalten können.

Rußland will es auch nicht gewesen sein.

WTB. Kopenhagen, 25. Okt. Der dänische Gesandte in Petersburg hat dem Minister des Äußeren telegraphiert: Die russische Regierung erklärte, daß kein russisches Unterseeboot in der Nähe von Rakkehoob-Leuchturm oder überhaupt in der Nähe der dänischen Gewässer gemeldet sei. Also muß es wohl ein englisches Boot gewesen sein!

Die Engländer suchen Freiwillige zur Belagerung von Tsingtau.

T. U. Berlin, 26. Oktober.

Einer Privatnachricht zufolge haben die Engländer in Ostasien einen Aufruf zur Meldung von Kriegsfreiwilligen zur Verteidigung von Hongkong und zur Belagerung von Tsingtau erlassen. Es wurden mindestens 3000 erwartet, gemeldet hatten sich aber bis Anfang September 14. In Tsingtau haben sich 2500 Deutsche zum Heeresdienst gemeldet, unter denen übrigens Bremen am stärksten vertreten war.

vor dem Feld liegen, das Mittelfeld mit den Hinterbliebenen und denen, die zu Hause todeskrank, weil die Ernährung ins Feld geschickt wurde. All das darf uns jetzt nicht übermannen, all das ruht mit eigenen Willensklammern gefesselt bis zu dem Tage, wo die Waffen schweigen werden.

Das ist etwas Wunderliches, Wunderbares in des Menschen Art, daß er es vermag, durch die Auferkraft harten Entschlusses, die glückliche Nacht der in solchen Zeiten auf ihn einwirkenden Gebirgs- und Einbrüche zu überwinden und ihnen zu gebieten, daß sie ruhen, bis es Zeit sein wird zur Totentafel und zugleich zur Sieges-tafel. Als hätten sich alle hier draußen im Felde das Wort gegeben, so hilft einer dem anderen über die schwere Zeit hinweg. Und dankbar wird jeder begrüßt, dem die große Kurzfahrt gegeben ist, die übrigen mit ebendem Humor zu stärken. Ein gutes, aus der Stunde geborenes Schwertwort läuft wie eine Parole durch das ganze Lager. Es weht mit Windgeschellen von Armees zu Armees, die ganze Front entlang und wohin man kommt, laßt es aus den Augen der Kämpfer. Es wäre nicht annehmbar, diesen wahren, auf den blutbesudelten Schlachtfeldern erwachsenen Humor schon jetzt zu sammeln und nach der Heimat zu verschicken, weil er ein Umweil enthält, doch nicht einen falschen Begriff vom Genüge der Stimmung unserer Truppen geben könnte und weil man hier draußen den Eindruck hat, daß so wie so in der Heimat sich noch immer in Theaterinszenen, Witzblättern und Witzspartaten ein Geist breit macht, der schief und höflich zu dieser Kriegsmo-nat blutiger Bitterkeit paßt. Hier draußen, wo jede Minute Glieder und Leben kostet, hier hat der Kriegshumor seine heilige, aufrichtende Berechtigung. Aber wenn wir hören, daß zu Hause in den gefährdeten Gegenden der Lantimeplantagen dieselben heraus-macht ein Wichtige sich in selbige Begeisterung stürzen, die noch vor wenigen Wochen in glittigen Reue-Corplets den deutschen Militarismus verhöht haben, dann fragen wir uns doch wohl tiefer Befähigung, ob unser Volk diese Soldaten jemals los werden wird, wenn ihm selbst die Feuerreinigung dieses Krieges nicht hilft.

Meine Ansicht kann es also nicht sein, in diesem Augenblicke eine unerbittliche Aikto von Kriegswitwen auszuwandern, wie sie in der Front und am Lagerfeuer umgehen. Es gehört mit zum Weien des Kriegshumors, daß er nur in seiner Umgebung wirkt. Die hübschen Anketten, welche unsere Veteranen von 66 und 70 am Stammsitz erzählen und von denen der jetzige Krieg sicherlich eine große Hilfe erzeugen wird, sind meist erst später in der behäuflichen Aiderinnerung entstanden.

Wenn der junge schwabische Freiwillige, der sich seinen von einer Granate zerstückelten linken Fuß mit einem Wundverband betrachtet, eher ist ihm im Feldlazarett abgenommen wird, ruhig und betäublich sagt: „Hätt' ich nicht lieber die linke Hand sein können? Grad auf dem Fuß wär' ich halt gern noch einmal auf unserer Kampfweil getatigt!“ so ist das kein Witz, der auf das Geschick der Zuführer bedacht ist. Aber es liegt eine tröstliche Kraft für die anderen in der Festhaltung der Schwermundeten, der tapfer genug ist, den Heilen Zutpruch zu bieten, während er selbst den Jugendfreunden palet sagt.

Oder ein anderes Beispiel: Einem Landwehrmann, einem jungenfinken Schneider aus Neustoll, ist vor Lüttich eine belgische Infanterieregiment in die Linie hineingefahren und zur rechten wieder herausgedrungen. Bei der Untersuchung im Lazarett stellt sich heraus, daß die Verwundung sehr tief ist, aber nicht gefährlich, aber nicht gefährlich, weil die Kameraden des Verbundeten noch im Feuer im Bogen um den Leib herumgegangen und hat seinen linken Teil gefehdet. „Det sind nu wieder ganz die Belgier“, bemerkt der Neustoller zu dieser Feststellung. Niemals jenseits, immer die verfluchten Feindlinge.“

Solch ein Wort von Wert zu Wort weiterzugehen. Es verliert die blaue Gefäße der Gelbden und kommt mit der nächsten Kranfentragerskolonne schon in den Schützen liegen. Und zwischen Gaben und Belohnungen geht es von Feuer! Und die Augen flischen von hüben und drüben. Mund zu Mund: Du haste schon gehört, was Emil zu seinem Bauchschuß gesagt hat. Braver Kerl, was? —

Wochenlang liegen sie in den Schützengraben, Stunde nach Stunde im Lachen, daß Emil einen lo guten Spag gemacht hat und halb im Scherze, weil ihm selbst eben die Kugel traf, packt ein anderer seinen zerflagenen Arm ein und folgt Emil nach dem Lazarett. „Auf Wiedersehen!“ ruft er den Kameraden zu. „Aber hier draußen, nich drüben det die Keroldranonier.“

W. Schauer mann, Kriegsberichterstatter.

Goldatenhumor.

Daß der Soldatenhumor nicht erst in Kriegsebenen entsteht, dafür ist die überreiche Fülle wichtiger und treffender Namen und Redensarten, mit denen sich die einzelnen Truppenteile im Bunde oder in der Garnison zu necken pflegen, ein klarer Beweis. Die große sprachschöpferische Kraft des Volkes, sein Sinn für Satire und Selbstironie hat fast für alle Berufe eine Art humoristischer Geheimsprache geschaffen, und auch für den Soldatenstand konnte man ein kleines Lexikon wichtiger, scharfer, manchmal knobderriger, aber stets schlagender Bezeichnungen zusammenstellen.

Der Infanterist heißt Fußhantler, Fußhantler, Kartoffelschleper, Stoppelheifer, Furchenheifer, Kilometer-schwein, Latenpatzger, Kottschinken, Kommissbengel, Anallschrot, Sandböckel; wenn er klein ist, auch Bad-zahn oder Mündungsbedel. Von den Kapalleristen werden die Ulanen: Kadenfischer, Krötenpfeifer, reitende Laternenanzünder, Hulander genannt; die Kürassiere: Wehrhülle, Wehrhülle, Klemper, Trampettiere; die Dragoner: Dreijonier und endlich die Hularen: Leuchtflügel, Wehrschneidmesser, Struppenjungeln, Bindenabengungen. Die Kavallerie heißen Metallschleifer, Scherenfischer, Strampelstänger, Gummisackheifer, Gauselstöß, während die Motorradfahrer wegen ihres Benzingehäns den Namen Gauselstänger führen. Sehr wenig respektvoll ist auch die Bezeichnung für den Train. Bäderinigung, das schwere Getränte, Kolonne Retz, Militärheifer, Gausel-Einnehmer (weil sie auf den Märkten die Straßen beengen), Feldschneidmesser, Wehrschneidmesser, Gausel-Einnehmer (weil sie auf den Märkten die Straßen beengen), Feldschneidmesser, Wehrschneidmesser, Gausel-Einnehmer (weil sie auf den Märkten die Straßen beengen).

Keinen Säbel führt der Train, Trägt die Waffe nur zum Schein. Anders behaupten, auf ihrem Säbel sei die Inschrift: „Du sollst nicht töten!“ eingraviert.

„Der Zigeunerbaron“, die klassische Operette von Johann Strauß, die sich ebenso gut komische Oper wie Operette nennen könnte, wurde gestern im holländischen Stadttheater vor einem stattlichen Publikum aufgeführt. Man hat der Einleitung große Sorgfalt angedeihen lassen. Den neu-modischen Schwanzoperetten hat der Krieg den Garaus gemacht, so müssen die Theater die gärtliche Diebe, die sie in vergangenen Jahren ungedröhtfertigterweise an den Cingaloperetten hingehängt haben, für die Operetten einen Stils nutzbar machen. An der hervorragend guten Auf-führung, bei der alle Faktoren vorzüglich zusammengewirkt, konnte man wieder sehen, daß unser Stadttheater in bezug auf die Operette Erfindungskraft verliert. Dekorationen, die man im Schauspiel fast nie zu sehen bekommt, gute Stimmen, ein hübsches Spiel, die alles überbelebende Regie und vor allem Gelingenheit machten die Vorstellung zu einem hohen Genuß und trotz der Kleinigkeit der Ware brauchte man bei den Zuseherinnen nicht zu schämen. Karl Stahlerger als Schwanzführer hielt seinen Humor im Jigal und brachte die beherrschten Couplets von Stranz in der brillanten Weise heraus. Bernhard Bütel als Zigeunerbaron und Alice v. Boer als Zigeunerwäucher taten sich durch natürliches Spiel und den Klangreichtum ihrer Stimmen hervor. Alice v. Boer trifft die teils übermütige, teils sentimentale Grundstimmung des Stückes vortrefflich; ihr Zigeunerwäucher ist eine Glangleistung. Karl Stahlerger hält die Fäden des Spiels mit weiser Aufsicht zusammen; er steht auf das Ganze ebenso genau wie auf die Einzelheiten. Was Wehler aus dem Orchester im Laufe eines Jahres gemacht hat, das sieht man an der Operette beinahe noch deutlicher als an der Oper. Spielend lassen unsere Musiker die sartensten Zusammen-fänge. Den Satz des Kapellmeisters folgen sie so exakt und verständnisvoll, daß ihre Wiederbege der Operettenmelodien mitunter vorbildlich wirkt. Fritz Volkman ist ein eleganter Kapellmeister, der seinem Vorgänger bedeutend überlegen ist. Die gelungenen Darstellungen der schönen und humorreichen Operette erntete reichen Beifall.

